

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 42 (1955)
Heft: 8: Sozialer Wohnungsbau in Italien

Artikel: Kulturpflege in Lenzburg
Autor: Netter, Maria
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-32539>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Haus «Zur Burghalde», Lenzburg. Der Neubau von 1793/94 / La maison de la «Burghalde», à Lenzburg / Burghalde House, Lenzburg

Photo: Maria Netter, Basel

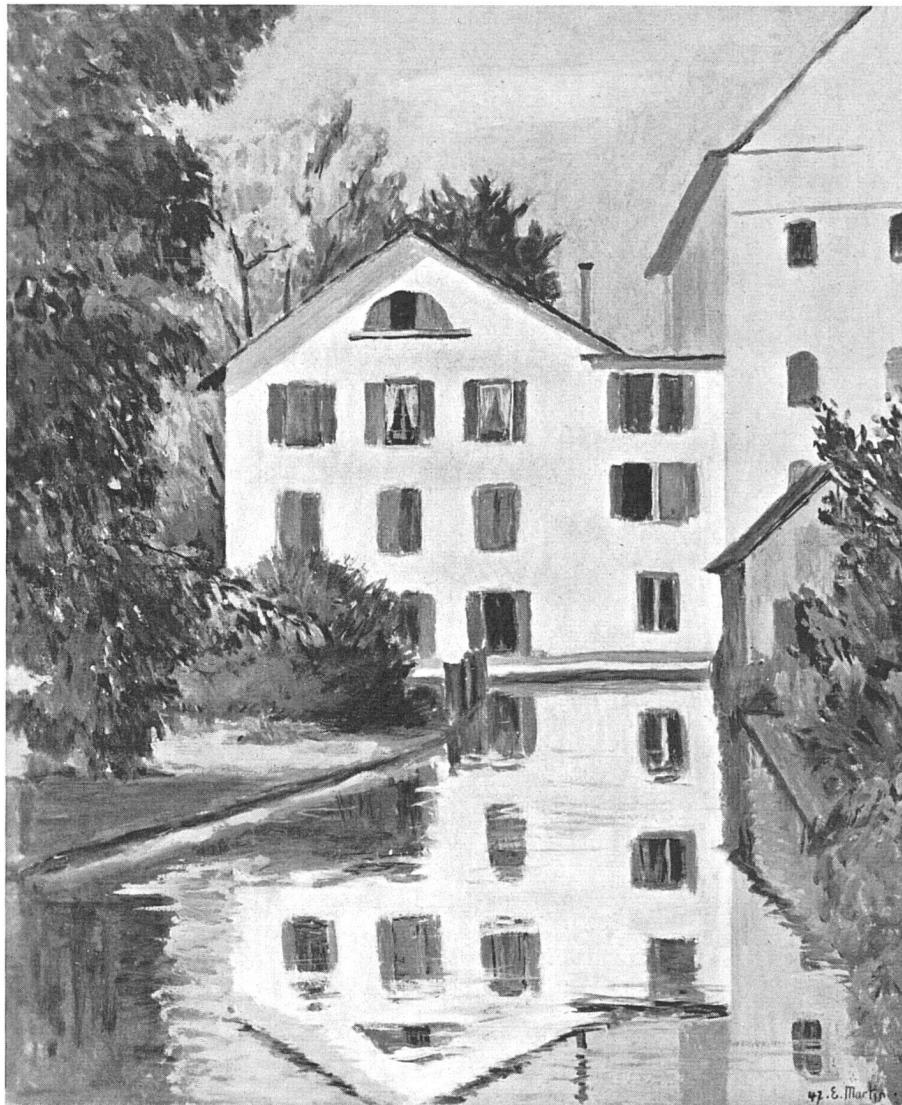
Kulturpflege in Lenzburg

Von Maria Netter

«Kulturpflege» – das Wort ist häßlich und ein Pleonasmus. Aber was die Ortsbürger von Lenzburg, einer kleinen Schweizer Stadt von 4900 Einwohnern, unter der also bezeichneten Tätigkeit verstehen, was besonders der mit dem Amt des «Kulturpflegers» betraute Peter Mieg in den letzten Jahren dort geleistet hat – all das ist nach Ausmaß und Begrenzung, nach Anspruch und Bescheidung in der Erfüllung einer kulturellen Doppelaufgabe – der sinnvollen Erhaltung des schönen Alten und der organischen Weckung neuer schöpferischer Kräfte – so vorbildlich, daß hier einmal ausführlicher davon die Rede sein soll. Zudem ist all das, was seit 1947 – dem Jahr, in dem auf Anregung des Lenzburger Stadtschreibers Dr. Markus Roth die Ortsbürgerkommission gegründet, das Amt des Kulturpflegers geschaffen und dem Komponisten und Kunstreferenten Dr. Peter Mieg übertragen wurde – in kulturellen Belangen geschah, auch im Blick auf die seit einiger Zeit diskutierten Fragen nach dem «organischen Leben der Stadt» besonders interessant.

Lenzburg, dessen städtische Situation in mehrfacher Hinsicht eine besondere ist, bietet in geradezu exemplarischer Weise ein Beispiel dafür, daß die Entwicklung und das Wachstum einer städtischen Siedlung von unberechenbaren Komponenten abhängig ist. Denn «eigentlich» hätte sich die aargauische Bezirkshauptstadt Lenzburg längst zu einer schweizerischen Mittelstadt herauswachsen sollen. Es liegt

an der großen alten Verbindungsstraße Bern–Zürich, in allernächster Nähe der Kantonshauptstadt Aarau und nicht weit von Zürich entfernt. Und wenn es auch den seit Jahren geforderten Anschluß an die Hauptschnellzugsverbindung Zürich–Bern erst kürzlich, mit dem Einsetzen des Sommerfahrplans 1955, feiern konnte, so lag doch Lenzburg auch bis jetzt nicht ab der Welt. Aber wichtiger noch für seine Entwicklung: seit Jahrzehnten gehört zu Lenzburg eine blühende Industrie (Konserven, Kinderwagen, Papier). Und trotzdem hat die Bevölkerung in den letzten Jahrzehnten kaum zugenommen; trotzdem versiegte das früher so lebendige kulturelle Leben mehr und mehr (Zürich und Aarau boten mehr), und – wie Michael Stettler es im 2. Band der Aargauischen Kunstdenkmäler trefflich beschreibt – «trotz mehrfacher Eingriffe (des 17./18. Jahrhunderts) bietet Lenzburg noch heute das typische Bild einer geschlossenen schweizerischen Kleinstadt des Mittelalters, die überall die Befestigung erkennen läßt, auch wenn diese großteils verschwunden ist. Rechtsufrig im untern Aatal gelegen, hält sie sich dicht an den Westfuß des kegelförmigen Schloßberges. Burg und Stadt bilden zwei eng aufeinander bezogene Pole: die Stadt im Dienste des Burgherrn und von ihm beschirmt. Das Herrschafts- und Dienstverhältnis des Mittelalters hat in Lenzburg einen unvergleichlich bildhaften Ausdruck erhalten und sich ihn auch bewahrt. Die Zusammengehörigkeit von Stadt und Burg tritt denn auch auf



Eugène Martin, *Die Mühle in Lenzburg*, 1947. Privatbesitz Lenzburg / *Le moulin de Lenzburg* / Lenzburg Mill

allen topographischen Ansichten von Lenzburg in Erscheinung. Mit etwas Abstand auf der anderen Talseite gelegen, ist Dritter im Bunde die gleichfalls auf einem Bergkegel gelegene Stauffbergkirche, zu deren Sprengel Lenzburg ehemals gehörte.»

All das wirkt heute charmant, jedoch ohne jeden musealen Beigeschmack. Man spürt der Lenzburger Kunstpfege an, daß sie in den behutsamen Händen eines musischen Menschen liegt und dem unausgesprochenen Grundsatz folgt, daß Schönheiten vergangener Zeiten eigentlich nur vom wahren Liebhaber richtig gepflegt und erhalten werden können. Und zwar im Einverständnis mit den Mitmenschen, Mitbürgern und Mitbewohnern einer Stadt oder eines Quartiers, und nicht – wie dies leider heute so oft die Praxis offizieller Heimat- und Denkmalschutzbehörden ist – zum ausgesprochenen Leidwesen dieser Mitmenschen. Soweit ich die Bemühungen, die in Lenzburg zur Erhaltung des Altstadtcharakters und der schönen alten Häuser unternommen werden, übersehen kann, vermeidet man dort jene strenge und im Grunde dem Kunstverständnis der breiten Schichten nur abträgliche Gesetzlichkeit, die sich ausschließlich auf die Repetitorien der Stilgeschichte stützt und ihr

einziges Ziel darin sieht, Form und Baudatum der Vergangenheit in ein geordnetes Dasein zu bringen, und darüber absolut die berechtigten praktischen und wirtschaftlichen Bedürfnisse der lebenden Menschen vergißt.

Ganz ausgezeichnet scheint mir das Vorgehen der Ortsbürgerkommission und des Kulturflegers zu sein, wenn für bevorstehende *Umbauten alter Häuser* und besonders bei den immer heiklen *Ladeneinbauten* architektonisch schlechte Pläne vorgelegt werden. Statt die Bewilligung rigoros abzulehnen, läßt die Ortsbürgerkommission auf eigene Rechnung einen Gegenplan ausarbeiten und versucht dann den Bauherrn für das zur Erhaltung der Altstadt und für seine Bedürfnisse passendere bessere Projekt einsichtig zu machen und zu gewinnen. In ähnlicher Weise verband man 1940/41 bei der Renovation des schönen, die Hauptstraße der Stadt dominierenden *Rathauses* von 1677/92 die Erhaltung der alten Stuben (der ehemaligen Oberen Ratsstube mit ihrer schönen Rixheimer Tapete von 1815) mit den Bedürfnissen eines modernen Verwaltungsbetriebes und dem Sinn für die Pflege zeitgenössischer Kunst. Die 12 Wappenscheiben – ein Geschenk der aargauischen Städte zur Renovation – im Gemeinderatszimmer stammen von Felix Hoffmann in

Ernst Morgenthaler, Kinder schmücken die Kirche Lenzburg für das Jugendfest, 1946. Besitz der Stadt Lenzburg / Enfants décorant l'église de Lenzburg pour la fête de la jeunesse / Children decorating Lenzburg Church for a Youth Festival

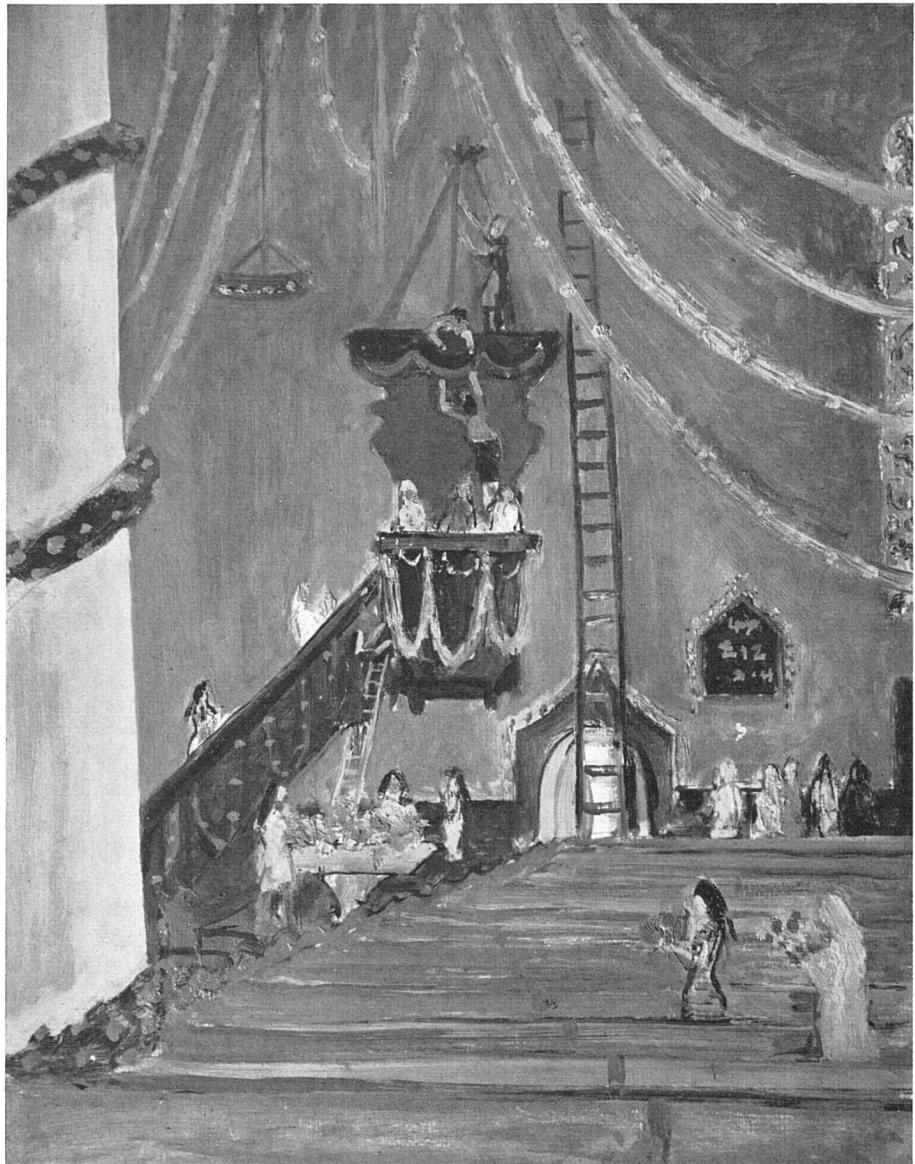


Photo: H.P. Klauser, Zürich

Aarau, und die Skulpturen an den alten Balken von Vestibule und Treppenhaus wurden von einem in Lenzburg weilenden jungen Bildhauer, Robert Schumann, ausgeführt.

Die denkmalpflegerische Großtat der Lenzburger aber bestand 1949 in der Erwerbung der sogenannten «Burghalde», eines besonders reizvollen Doppelhauses (spätestgotischer Altbau von 1628 und klassizistischer Neubau von 1793/94), das heute ein stilvolles Ambiente für die regelmäig abgehaltenen Lenzburger Kunstausstellungen bildet und, schöner und stimmungsvoller noch, der Ort der im Sommer stattfindenden Konzerte ist. Ein spätbarocker Saal des Altbau aber, der mit einer prachtvollen Stukkaturen-Decke ausgestattet ist, wurde in außerordentlich geschmackvoller Weise wieder instandgestellt (das Haus war vorher 15 Jahre leer gestanden) und in einen Bibliotheksraum umgewandelt. Hier stehen jetzt die wertvollsten Bücher der Stadtbibliothek, hier werden auch in einer Vitrine die nach und nach angekauften Manuskripte Frank Wedekinds aufbewahrt und gezeigt, die mit den auf dem Lenzburger Schloß verbrachten Jugendjahren des Dichters in Zusammenhang stehen (Gedichte «1877-...», das in Aarau spielende «Frühlingserwachen», «Prolog einer Abendunterhaltung» und «Musik,

Sittengemälde in 4 Bildern»). Auch aus diesem Raum wurde der Morderduft des Unbenutzbaren verbannt: moderne Deckenstrahler geben ihm ein brauchbares Licht für Sitzungen, kleinere Essen und die Benutzung der Bibliothek.

Mit außerordentlich glücklicher Hand hat sich die Ortsbürgerkommission aber auch des *Lenzburger Brauchtums* angenommen, indem sie nicht nur die verschiedenen Volksbräuche wie «Klausklöpfen», «Klöpfer-Wettbewerb», Joggeli-Zug der Schützengesellschaften unterstützte und im Zusammenhang mit dem 14 Tage vor Weihnachten abgehaltenen «Klausmarkt» sogar wieder einen «Stadtklaus» einführte (dessen Esel allerdings wegen Seltenheit seiner Art in der Schweiz aus dem Stadttheater Zürich ausgeliehen werden mußte), sondern indem sie auch das traditionelle, an jedem zweiten Freitag des Juli stattfindende *Lenzburger Jugendfeste* zum Anlaß nahm, den persönlichen Kontakt mit bekannten Schweizer Künstlern der Gegenwart in Lenzburg selbst, sozusagen unter den Augen seiner Bürger, zu schließen. Um die Zeit des Jugendfestes wird jeweils ein Künstler für 14 Tage nach Lenzburg eingeladen, wo er auf Kosten der Stadt ungeschoren leben und nach eigenem Ermessen zeichnen und malen kann, wie und was er will. Und während des

«Jugendfestes» gibt es einiges an malerischen Sujets in Lenzburg zu sehen – wovon der erste der eingeladenen Künstler, Ernst Morgenthaler, auch schönsten und poetischsten Gebrauch machte –: die Brunnen werden im Wettbewerb von den Anwohnern dekoriert, und die Schulkinder schmücken die Häuserfassaden, die Straßen und die Kirche mit Guirlanden. Anschließend an die Einladung, im folgenden Herbst, werden dann die während oder nach dem Lenzburger Aufenthalt entstandenen Bilder in einer Ausstellung gezeigt, und hier kauft dann nicht nur die Stadt; auch zahlreiche Private finden auf diese Weise durch Ausstellungsbesuche und Ankäufe einen neuen Kontakt zur bildenden Kunst der Gegenwart.

Daß die Lenzburger Kunst im weitesten Sinne – die der Maler, Bildhauer, Buchbinderinnen und Keramiker – nicht zu kurz kommt, dafür sorgt die Ortsbürgerkommission durch die Bibliotheksgesellschaft. An den jährlichen Martini-Essen wird jeweils eine Auswahl von Arbeiten eines eingeladenen und zu ehrenden Lenzburger Künstlers im Gasthaussaal ausgestellt, und nach der öffentlich ausgesprochenen Laudatio auf den Künstler werden in geheimer Abstimmung das oder die Werke bestimmt, die durch die Stadt erworben werden.

Daß eine solche Pflege der bildenden Künste sinnvoll ist, weil sie auf der einen Seite das Schaffen des Künstlers in ungewohnter Weise anregt und auf der anderen Seite eine verschüttete und vernachlässigte Empfangsbereitschaft für das Kunstwerk entstehen läßt und kultiviert, ist ebenso unbestritten, wie, daß die Art der Durchführung Stil und Charakter hat. Nicht zu übersehen ist auch das behutsame Vorgehen bei dieser Art der Kunstvermittlung. Die Auswahl der eingeladenen Künstler – 1946 Ernst Morgenthaler, 1947 Eugène Martin, 1948 drei Graphiker, Victor Surbek, Guignard und der Lenzburger Diettschi, 1949 Marguerite Ammann, 1951 Reinhold Kündig und 1952 Leonhard Meisser – zeigt, daß man einerseits das Publikum nicht mit schwer zugänglicher Kunst überanspruchen will und anderseits ihm doch nur wirkliche Kunstqualität anbietet und nicht irgendwelche Unterstützungsaktionen mit diesem Unternehmen verbindet.

Die Beantwortung der in allen Belangen der Kunstpfllege immer wieder unumgänglichen Kardinalfrage steht allerdings noch aus – die der *Finanzierung*. Außer der üblichen «Kompetenzsumme» stehen der Ortsbürgergemeinde für ihre Kunstpfllege keine festen Kredite zur Verfügung. Wohl aber kann sie mit dem Überschuß vom sogenannten «Walderrtrag» rechnen, d. h. pro Jahr mit zirka 6–8000 Franken. Für die jährlichen Ankäufe aus Ausstellungen stehen aus anderen Krediten zirka 3000 Franken zur Verfügung. An den übrigen Verkäufen der eingeladenen Künstler ist die Gemeinde dann wieder mit 10% beteiligt.

Eine andere, sehr reizvolle kulturpflgerische Aktion erhält sich ohne jeglichen Zuschuß völlig selbst: die seit 1949 jährlich erscheinenden «*Lenzburger Drucke*». Es sind dies kleine, in Einband und Satz bibliophil aufgemachte und zum Teil illustrierte Bändchen, die in einer einmaligen Auflage von 250 Exemplaren auf Weihnachten erscheinen und bis zum Beginn des neuen Jahres vergriffen sind. Autoren und Sujets stehen in einer mehr oder weniger engen Beziehung zu Lenzburg. Bis jetzt sind erschienen: 1949 Margot Schwarz «*A la manière von Frau Plüß*» und Peter Mieg «*Steinbrüchli-Idylle*», 1950 Theo Glinz «*Lenzburger Erinnerungen*» mit Illustrationen des Malers, 1951 Regina und Frank Bertschinger «*Jugendfesterinnerungen*» (mit Vorsatzpapieren, die von Lenzburger Schülern farbig gezeichnet wurden, nach Jugendfestthemen), 1952 Werner Geißberger «*Meister Christian*» (die Geschichte eines Lenzburger Originals), eingeschlagen in alte Lenzburger Zeitungen, und 1953 Martha Ringier «*Licht und Schatten über der Burghalde*».

Daß neben den Ausstellungen der eingeladenen Schweizer Künstler auch noch zwischenhinein historische Ausstellungen – Lenzburger Ansichten aus alter und neuer Zeit, Lenzburger Porträts, Lenzburger Fayencen des 18. Jahrhunderts, Meisterwerke der Aargauischen Kunstsammlung und Staatsbibliothek (Caspar Wolff, Stäbli, Fröhlicher, Böcklin usw.) – abgehalten werden, bezeugt nur, wie vielseitig und fruchtbar die Kunst und Kultur auch in einer kleinen Stadt mit kleinen finanziellen Mitteln gepflegt werden können, wenn dies mit so viel Liebe, Phantasie und persönlichem Einsatz geschieht wie in Lenzburg.

Leonhard Meißer, Nebelmorgen in Lenzburg, 1954. Privatbesitz Lenzburg / Brouillard matinal à Lenzburg / Misty Morning in Lenzburg

